



Neujahrsbrief der Gemeindepräsidentin

Me sött ...

Sie kennen ihn sicher auch, den «Me». Wir nennen ihn bei uns zu Hause oft auch den faulsten Mitbewohner (... im Bewusstsein, dass «er» auch eine «sie» sein könnte). «Me» sollte die Zeitungen bündeln, den Keller aufräumen, die Kaffeemaschine entkalken etc. und tut es aber meist ewig nicht. Neuerdings ist er mir aber auch andernorts begegnet. Er scheint sein Unwesen nun immer mehr auch in unserer Gesellschaft zu treiben. Und zwar nicht als schwerfälliger Geselle, sondern als einer, der alles besser weiss.

«Me sött» etwas so und so machen und «Me hett» dies und das sollen. Ich weiss nicht, ob ich nach der Corona-Isolation einfach etwas empfindlicher geworden bin oder ob es wirklich ein breiteres gesellschaftliches Phänomen ist. Aber es fiel mir auf und hat mich zum Nachdenken gebracht. Wie kommen Leute dazu, anderen (unaufgefordert) zu sagen, was und wie sie etwas hätten besser machen sollen? Ich bin dabei auf zwei interessante Thesen gestossen:

Die eine ist der sogenannte «Dunning-Kruger-Effekt». Dieser wurde 1999 von David Dunning und Justin Kruger formuliert. Sie konnten wissenschaftlich belegen, dass weniger kompetente Personen dazu neigen, ihre eigenen Fähigkeiten zu überschätzen, überlegene Fähigkeiten bei anderen nicht zu erkennen und das Ausmass ihrer Inkompetenz nicht richtig einzuschätzen. Man könnte es zusammenfassen als: Wenn man inkompetent ist, kann man nicht wissen, dass man inkompetent ist. Solche inkompetenten Menschen können in ihrer Wahrnehmungsverzerrung also im Brustton der Überzeugung ihre Meinung über eine Sache oder im besten Fall Halbwahrheiten von sich geben. Da sie so selbstsicher auftreten, haben andere Menschen die Tendenz, solchen Einfaltspinseln auch mehr zu glauben als kompetenten Menschen, die vorsichtiger argumentieren. Es erinnert mich an Sokrates, der Intelligenz definierte als «ich weiss, dass ich nichts weiss».

Eine andere mögliche These ist die sogenannte Negativitätsdominanz. Unser Hirn gibt negativen Erlebnissen und Gefühlen mehr Aufmerksamkeit als positiven. Das war in Urzeiten sicher sinnvoll, um verheerende Fehler zu vermeiden, also zu wissen, welche Beeren Bauchweh verursachen oder wo Säbelzahniger auf der Lauer liegen. Heute führt dies aber dazu, dass wir auch in unserer sicheren Umgebung das Positive fast nicht sehen, sondern überall nur die Fehler bewerten.

Aus welchem Grund Leute sich auch berufen fühlen mögen, anderen zu sagen, wie «me's» machen sollte, der Effekt solchen Tuns ist wohl selten erbaulich oder konstruktiv, sondern resultiert in einem grossen Frust und in Demotivation. Die meisten Menschen, denen ich begegne, geben sich sehr Mühe, das Richtige zu tun und haben sich meist auch einiges dabei gedacht. Dabei ist es vielleicht tatsächlich so, dass sie etwas tun, das sie noch nie gemacht haben oder von dem sie noch wenig wissen. Aber sie geben ihr Bestes.

Ganz oft sehe ich das bei freiwilligem Engagement in der Gemeinde. Sei es bei Vereinsmitgliedern, Behörden oder Nachbarschaftshilfen. Und von diesem Einsätzen profitieren wir alle



unentwegt. Es war ja zum Beispiel unglaublich, wie viele sich enorm engagiert haben, um im Juni letzten Jahres gemeinsam ein so grossartiges Städtlifäscht durchzuführen. Und die wenigsten hatten so etwas zuvor organisiert. Es gab entsprechend auch viele Pannen, Frustrationen und nicht jugendfreie Wortäusserungen. Aber es war am Schluss doch ein riesiger Erfolg und hat uns Spass und unvergessliche Erlebnisse beschert.

Vielleicht wäre das also ein sinnvoller Vorsatz fürs neue Jahr, wenn wir uns alle – da schliesse ich mich ein – den besserwisserischen «Me» etwas weniger zu Wort kommen lassen und stattdessen versuchen, das Gute zu sehen, es unterstützend zu fördern und zu loben, denn Schlimmes gibt es aktuell mehr als genug.

Monika Keller, Gemeindepräsidentin